

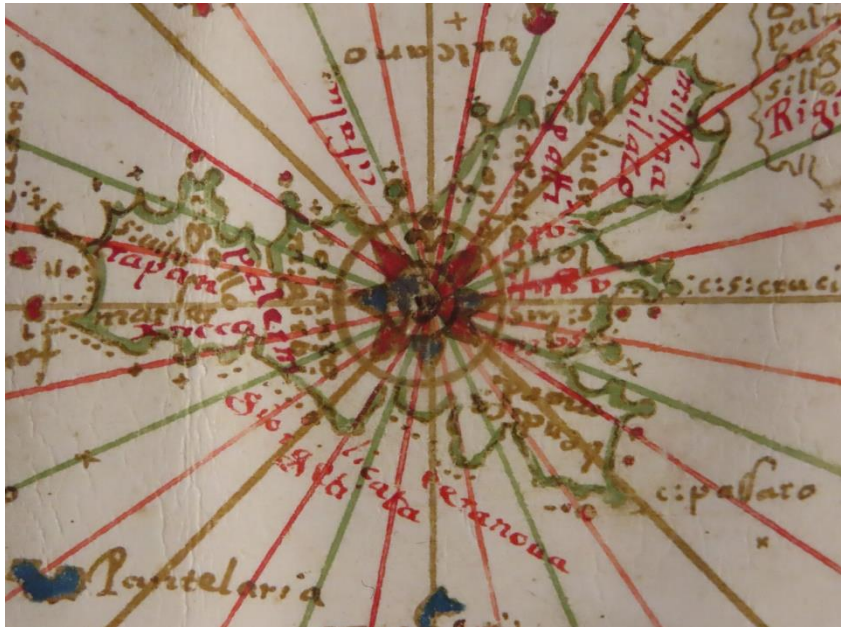
29. OKTOBER – 14. NOVEMBER 2023: SIZILIEN

Die Reise nach Sizilien und zurück ist unsere bisher längste Reise mit einer Kleingruppe. Wir verbringen ganze 17 Tage zusammen. Kann das gut gehen? Es kann.

Weil die Reise lang ist, verdient sie auch einen langen Bericht. Wir besuchen unterwegs Salerno, Messina, Reggio di Calabria, Catania, Syrakus, Noto, Ragusa, Palermo und Monreale und übernachten auf der Rückreise in Neapel.

Mit der Bahn auf die Insel in der Mitte des Mittelmeers. Das ist also unser Plan, als wir alle unsere sympathischen Mitreisenden am letzten Sonntag des Monats Oktober 2023 gegen Ende des Vormittags im Mailänder Hauptbahnhof antreffen.

Für eine Kulturreise ist es eine gute Jahreszeit. Unser Interesse gilt den Hinterlassenschaften der griechischen Antike, den



byzantinisch und arabisch beeinflussten Bauwerken und Mosaiken der Normannenzzeit und den barocken Kirchen und Palästen, die nach dem zerstörerischen Erdbeben von 1693 im Val di Noto entstanden. Und das authentische Leben ausserhalb der Touristensaison? Da müssten wir zuerst wissen, wo wir es finden. In den modernen Wohnüberbauungen ausserhalb der Altstadt in Palermo, wo die urbane Bevölkerung lebt? Oder auf dem Land, in den von Zäunen und Videokameras gesicherten Plantagen bei Gela? Oder auf dem fotogenen, authentisch aussehenden Fischmarkt von Catania?

Sizilien ist weit weg, darum erreichen wir die Insel in Etappen. In Mailand setzen wir uns in den Hochgeschwindigkeitszug Italo, der durch Ober- und Mittelitalien rast. Eigentlich bevorzugen wir *slow travel*, aber heute wollen wir Salerno erreichen. Dort befindet sich unser Hotel gleich neben dem Bahnhof.

Wer in Salerno aussteigt, hat den Eindruck einer modernen Stadt. Vom Bahnhof führt eine verkehrsfreie Strasse ins historische Zentrum. Die Temperaturen sind spätsommerlich. Die Bevölkerung ist modisch gekleidet und spaziert. Wir teilen uns auf und essen in kleinen Restaurants in einer engen Gasse der Altstadt.

Am Montagmorgen 30. Oktober setzen wir uns in einen Regionalzug und steigen eine halbe Stunde später in Paestum aus. Wir wollen uns mit den Griechen beschäftigen, die ab dem 8. Jahrhundert vor Christus begannen, Siedlungen in Sizilien und Unteritalien zu gründen.

Beim Bahnhof Paestum durchqueren wir ein Stadttor und gehen zu Fuss geradeaus eine Viertelstunde auf einer ruhigen Nebenstrasse durch Felder. Granatäpfel wachsen in einer Pflanzung. Die Frucht, ein

Attribut der Göttin Hera, ist auf vielen Grabplatten abgebildet, die im Museum von Paestum zu sehen sind.

Die griechische Stadt Poseidonia wurde um 600 vor Christus gegründet in einer Ebene neben der Mündung des Flusses Sele. Um 400 eroberten oder übernahmen die lukanischen Bewohner des Umlandes die Stadt. Im Jahr 274 oder 273 kamen die Römer, die die Stadt Paestum nannten. Um das Jahr 500 nach Christus, als der Fluss sich einen anderen Weg zum Meer gesucht hatte, verlandete und versumpfte das Gebiet. Bischof und Bevölkerung zogen sich zurück auf einen nahegelegenen Hügel und gründeten das Städtchen Capaccio. Das alte Paestum blieb leer zurück. Die tonnenschweren Steinblöcke aus Travertin wollte oder konnte niemand abtransportieren. So blieben die dorischen Tempel von Paestum im Rohbau erhalten, bis sie von verblüfften Bildungsreisenden im 18. Jahrhundert wiederentdeckt wurden.



Wir besuchen die Tempel am frühen Morgen und bei Sonnenschein. Im archäologischen Gebiet sind nur wenige Besucherinnen und Besucher unterwegs. Wir stellen uns vor die Fassade des *Tempio di Nettuno*, des Poseidontempels. Die Stufen zum Tempel sind 82 cm hoch, also nicht für Menschen gemacht. Die Masse, die Symmetrie, die Harmonie dieses Tempels war Vorbild für Hunderte von klassizistischen

Fassaden von Kirchen, Gerichtshöfen, Verwaltungsgebäuden, Banken und für andere pompöse Bauten, die mit ihrer Mächtigkeit das kleine Individuum einschüchtern und dabei noch den Anschein von Seriosität erwecken.

Nur bei genauem Hinsehen erkennt man am Tempel den Eckkonflikt. Die Mitte der Triglyphen befindet sich nicht überall genau über der Mitte der Säulen. Die Distanz zwischen allen Säulen der Fassade ist nicht identisch. Hier wird getrickst, aber so raffiniert, dass der harmonische Gesamteindruck nicht beeinträchtigt wird.

Auf den Steinen vor der Tempelfassade fanden die Opfer statt – Schlachthäuser gab es offenbar keine in Paestum. Dann wurden die Opfertiere gegessen. Der im Tempel als Statue gegenwärtige Gott schaute befriedigt zu durch die geöffnete Türe der *Cella*. Von dieser *Cella* ist leider nicht viel übrig. Ihre Steinquader, vermutlich kostbarer und von handlicherem Format, wurden wohl im Lauf der Zeit anderswo wiederverwendet.

Insgesamt sind in Paestum drei Tempel zu bewundern, erbaut wurden sie ungefähr in den Jahren 540 bis 450 vor Christus.

Die Eintrittskarte für den archäologischen Bereich gilt auch für das Museum. Die Metopen eines Tempels zeigen die Heldentaten des Herakles. In den Glaskästen gut erhaltene griechische Keramik,

Grabbeigaben. Die Toten behandeln ihre Keramik sorgfältiger als die Lebenden, bemerkt ein Mitreisender.

Leider war bei unserem Besuch der Teil des Museums mit den Grabplatten geschlossen. Den bekannten Taucher sehen wir diesmal nicht. Er ist die Deckplatte eines Grabes, die Seitenplatten zeigen Männer beim Symposium, beim gemeinsamen Sitzen und Trinken. Unklar ist, ob das Bild eine sportliche Aktivität zeigt oder das Eintauchen in eine nachtodliche Existenz.



Wir fahren zurück nach Salerno und gehen zuerst zum Hafen, dann zum Dom, zur *Basilica Cattedrale Primaziale Metropolitana di Santa Maria degli Angeli, San Matteo e San Gregorio VII*. Die beiden Heiligen im Namen weisen darauf hin, dass Papst Gregor VII hier begraben ist, und dass die stolze Stadt den Anspruch erhebt, die Reliquien des Evangelisten Matthäus zu

besitzen. Gregor VII ist der Papst, der in Canossa im Januar 1077 den Kirchenbann gegen den reumütigen Kaiser Heinrich IV aufhob, gedrängt von den mächtigen Markgräfinnen Matilda und Adelaïda und vom Bischof von Cluny.

Eingeweiht wurde der Dom von Gregor VII im Sommer 1084 zusammen mit dem normannischen Eroberer Robert Guiscard, der Sichelgaita da Salerno geheiratet hatte, eine Prinzessin aus einer vorher herrschenden langobardischen Dynastie. Sichelgaita war eine tatkräftige Frau, sie organisierte ein Konzil und begleitete ihren Mann auf Feldzügen. Robert Guiscard alias Roberto d'Altavilla, in Italien auch unter dem Namen *Terrore del Mondo* bekannt, war ein Sohn des Tancredi de Hauteville, eines kleinen Adligen aus dem heutigen *Département de la Manche* in der Normandie. Dieser Robert Guiscard eroberte zwischen 1061 und 1091 zusammen mit seinem jüngeren Bruder Roger, italienisch Ruggero, die arabischen Emirate in Sizilien und überliess diesem später die Insel.

Der Vorhof zur Kathedrale wirkt orientalisch, ähnlich wie der Hof einer Moschee. Der Brunnen in der Mitte stammt aus Paestum, der Kirchturm könnte wohl auch ein Minarett sein. Im Innern erinnert je ein mit Mosaiken verzierter Ambo auf der linken und rechten Seite des Kirchenschiffes an ähnliche Modelle an der Amalfiküste. In der Apsis vorne rechts das Grab des Papstes.



Zwei Treppen führen hinunter in die geräumige Krypta, die umgestaltet und im 17. Jahrhundert mit Marmordekorationen und Malereien reich ausgeschmückt wurde. Von der Krypta führt eine Treppe abwärts zu den Reliquien des Evangelisten, der als dunkle Marmorfigur über seinem Grab sitzt.

In Salerno sehen wir uns auch zwei Ausschnitte aus Filmen an, in denen die Tempel von Paestum eine Rolle spielen.



Nach unserem Frühstück steigen wir am Dienstag in den Zug Frecciargento der italienischen Staatsbahnen. In hohem Tempo geht es an Paestum vorbei nach Süden, meist der Küste entlang. Fast nirgends ist die Sicht eingeschränkt durch Schallschutzwände, die Anwohner schützen mögen, neugierige Passagiere aber gewiss stören.

Dort, wo die Küstenfelsen zu schroff sind, führt die Bahnlinie durch die Hügel und Berge des südlichen Kampaniens, dann durch einen kurzen Küstenstreifen, der zur Region Basilicata gehört, und schliesslich nach Kalabrien. Dörfer und kleine Städte kleben auf Felsen. Es gab eine Zeit, da griffen Sarazenen, Seeräuber und andere Bösewichte die Siedlungen an der Küste an. An der Küste kilometerlange Badestrände, die aber Ende Oktober verlassen sind, obwohl das Wasser noch warm ist.

Natürlich würde sich auch Kalabrien als Reiseziel lohnen, aber wir haben eine Übernachtung in Messina gebucht. Wir steigen in Villa San Giovanni aus. Unser Zug wird nicht auf die Eisenbahnfähre verladen, sondern fährt nach Reggio di Calabria weiter. Wir stehen mit vielen weiteren Reisenden an, um in die Passagierfähre einzusteigen, welche die Meerenge überquert. Es regnet leicht.

Wir betreten das Schiff, steigen auf einer Treppe nach unten und setzen uns in den breiten Passagierraum. Von der Überfahrt sehen wir nicht viel, aber nach einer halben Stunde kommen wir in Messina an.

Eine mächtige Statue der Muttergottes, die *Madonna della Lettera*, überragt den Hafeneingang. Sie hat den Brief in der Hand, den sie angeblich persönlich geschrieben und einer Delegation der Stadt überreicht hat im Jahr 42, also kurz nach dem Tod ihres Sohnes. Unter der Statue an der Hafenumauer in grossen Buchstaben ein Zitat aus dem Brief: *VOS ET IPSAM CIVITATEM BENEDICIMUS – wir segnen euch und diese Stadt*. Das Original des Briefes befindet sich in der Kathedrale zusammen mit einer Locke der Absenderin.

In der so gesegneten Stadt gehen wir von der Schiffsanlegestelle zu unserem Hotel, das sich nicht weit vom Bahnhof befindet, und in dem unsere Zimmer schon bereit sind.

Nach einer Mittagspause treffen wir uns und steigen in die Strassenbahn, die alle zwanzig Minuten in den Norden der Stadt fährt, wo sich das *Museo Interdisciplinare Regionale* befindet.

Die Tramfahrt ist ein Erlebnis. Eisen schlägt auf Eisen, es rumpelt, schaukelt und schüttelt. Die Linie wurde 2003 eröffnet, offenbar fehlte es dann aber am Unterhalt, und inzwischen ist eine zweijährige Renovation der Linie geplant. Wir fahren dem Hafengelände entlang. Ein gewaltiges Kreuzfahrtschiff liegt im Hafen. Davor stehen Busse, die die Passagiere abholen, vermutlich für einen Besuch in Taormina, der obligatorischen Destination.

Das Hauptportal des Museumsgeländes befindet sich gegenüber der Endstation, aber es ist verschlossen. Ein anderer Eingang ist geöffnet. Im Garten Bruchstücke der barocken Stadt, die im Erdbeben von 1908 zerstört wurde.



Das Museum ist vor allem bekannt wegen einem fünfteiligen Altarbild von Antonella da Messina (Lebensdaten ca. 1430 – 1479) und wegen zwei Bildern, die Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571-1610) bei seinem Aufenthalt in der Stadt zwischen Ende 1608 und Sommer 1609 gemalt hat. Es gibt im Museum weitere beachtenswerte Gemälde, dazu Statuen, Reliefs, Inschriften, Grabmäler, Sarkophage, die Paradekutsche des städtischen

Senats aus dem 18. Jahrhundert, und so weiter. Auf einem Relief ist Elpis abgebildet, die Frau des spätantiken Philosophen Boethius. Gerne würden wir mehr über sie erfahren.

An unserem ersten Abend in Sizilien essen wir gemeinsam in der Nähe des Doms, das Restaurant heisst Osteria del Campanile. Der Kellner bringt uns so viele ausgezeichnete *antipasti di mare*, dass wir es kaum schaffen, weitere Gerichte zu bestellen. Wir sind definitiv im Süden angekommen.

Unterwegs zum Hotel zurück sehen wir uns die Innenstadt an. Verschiedene barocke Brunnen haben das Erdbeben überlebt, darunter die *Fontana di Orione* auf dem Domplatz.

Mittwoch, der 1. November, ist ein Feiertag, Allerheiligen. Die meisten Geschäfte sind geschlossen. Auf den Friedhöfen werden die Gräber gepflegt im Hinblick auf Allerseelen.

Wir haben für diesen Tag eine weitere Beschäftigung mit der Antike vorgesehen und fahren zu diesem Zweck nochmals zurück auf den Kontinent, nach Reggio di Calabria, diesmal in einem Tragflügelboot mit grossen Scheiben, auf dem wir die Fahrt auch geniessen können.

Von der Anlagestelle aus gehen wir einige Schritte zu Fuss und erblicken den Ätna. Nicht weit entfernt ist das archäologische Nationalmuseum oder *Museo Nazionale della Magna Grecia*, wie es auch genannt wird. Das Museum ist gut gemacht und präsentiert die alten Kulturen in Kalabrien und Unteritalien sehr anschaulich und ausführlich. Es lohnt sich, hier länger zu verweilen.

Ein Hobbytaucher entdeckt im Sommer 1972 vor dem Ort Riace zwei sehr gut erhaltene griechische Bronzestatuen aus dem 5. Jahrhundert vor Christus. Es ist ein sensationeller Fund, denn griechische Bronzestatuen von dieser Qualität gibt es auf der Welt nur ganz vereinzelte. Gut für uns ist, dass die Statuen nicht in Athen, Rom oder Florenz stehen. Es verirren sich wenige Touristen nach Reggio di Calabria. Und so haben wir die Möglichkeit, die Statuen und überhaupt die Ausstellung in aller Ruhe zu betrachten.

Reggio wurde vom Erdbeben von 1908 genauso betroffen wie Messina. Wir promenieren bei bedecktem Wetter durch die Fussgängerstrasse, die von meist zweistöckigen, also eher niedrigen Gebäuden aus der Zeit des Wiederaufbaus gesäumt wird. Die meisten anderen Sehenswürdigkeiten sind an diesem Tag in Reggio geschlossen. Geöffnet ist die Kathedrale mit ihrer neuromanischen Fassade von 1928. Nach dem Erdbeben stand nur noch die barocke Seitenkapelle *del Santissimo Sacramento* mit ihrer reichen Marmordekoration, die bis heute erhalten geblieben ist.

Wir gehen von der Kathedrale zum Meer entlang, spazieren der Promenade entlang, entdecken ein Monument für König Viktor Emmanuel III aus dem Jahr X *E.F.* – also aus dem Jahr 10 der Faschistischen Ära – und gehen weiter.

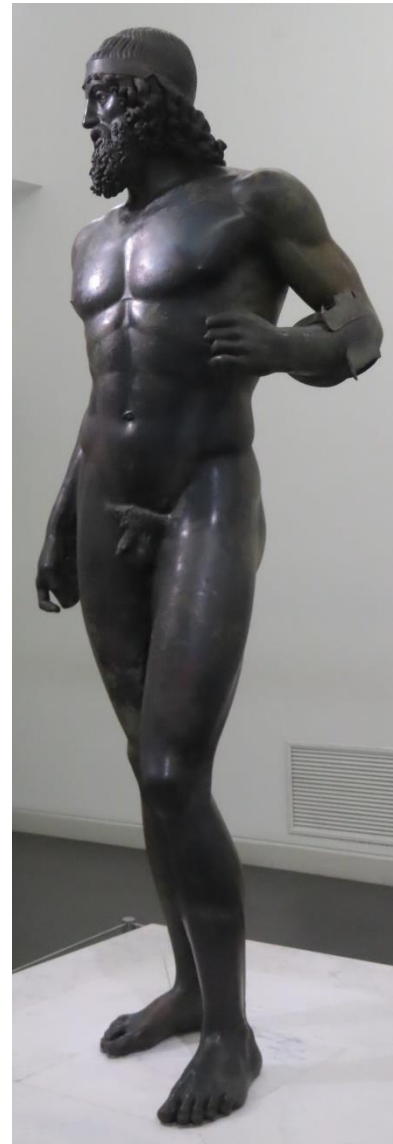
Nicht verpasst haben wir in Reggio die Eisdiele Gelato Cesare. Obwohl an diesem Tag in der Stadt wenig los ist, hat sich doch davor eine beträchtliche Menschenschlange gebildet.

An Feiertagen fahren die Schiffe nach Messina nicht so häufig wie an Werktagen. Es ist schon dunkel, als wir das Tragflügelboot besteigen.

Am nächsten Morgen fahren wir mit dem Zug nach Süden. In Taormina steigen Passagiere aus und ein. Wir fahren weiter.

Taormina hat am Meer unten einen besonders schön ausgestalteten neugotischen Bahnhof aus den 1920-er Jahren, der darauf hinweist, dass der Ort schon früh ein touristischer Hotspot war. Die Stadt selbst liegt 200 Meter höher und ist mit dem Bus oder zu Fuss erreichbar. Das griechische Theater von Taormina, das sich gegen den Ätna hin öffnet, ist ein reizvoller Ort. Aber bei der Planung einer Reise treffen wir immer eine Auswahl. Wir lassen viele sehenswerte Orte aus, Agrigent, Cefalù, das Landesinnern und den ganzen Westen Siziliens.

In Catania kommen wir im Laufe des Vormittags an. Wenn man aus dem Bahnhof Catania ins Freie tritt, sieht man keinen Hinweis auf die Untergrundbahn, die ins Zentrum führt. Wir finden den Eingang aber und fahren bis zur Endstation Stesicoro. Von dort sind es zehn Minuten zu Fuss bis zu unserem Hotel in zentraler Lage in einer Altstadtgasse. Unterwegs werfen wir einen Blick auf die konkave Fassade der *Collegiata* von 1758. Warum baut man eine konkave Kirchenfassade? Eine flache Fassade wäre einfacher zu bauen und günstiger. Eine konvexe böte mehr Platz in der Kirche. Aber soll man rechnen und sparen, wenn es um die Schönheit einer Kirche geht, die zur Ehre Gottes errichtet wird?



Wir lassen unser Gepäck im Hotel, unsere Zimmer sind noch nicht bereit. Wir finden in der Nähe des Fischmarkts eine Strasse mit beliebten Restaurants. Bekannt ist in Catania die Pasta *alla Norma*. Woher kommt der Name? Vielleicht von der erfolgreichen Oper *Norma* des aus Catania stammenden Komponisten Vincenzo Bellini (1801-1835). Die Stadt hat für ihn ein prächtiges Denkmal auf der zentralen Piazza Stesicoro errichtet. Im Dom liegt der Komponist unter einem Grabmal aus Carrara-Marmor. Das 1890 eröffnete Opernhaus ist ebenfalls nach ihm benannt.

Eine Mitreisende berichtet, dass man ihr vor fünfzig Jahren abriet, die schmutzige und gefährliche Stadt Catania zu besuchen. Inzwischen ist das Zentrum der Stadt verkehrsfrei und von der UNESCO geschützt. Die Fassaden sind geputzt, es gibt Läden und Restaurants.

Auf der Piazza Duomo schauen wir uns um. Im Norden des Platzes sehen wir den Palast des Senats und der heutigen Gemeindeverwaltung mit der von Giovan Battista Vaccarini (1702-1768) in den Jahren 1732 bis 1735 gestalteten Fassade mit Reliefs von Elefanten, den Wahrzeichen der Stadt, und mit dem Buchstaben A für die Stadtheilige Agathe. Auf der Westseite des Platzes steht die leicht konvexe Fassade des Doms mit ihren freistehenden Säulen, erbaut 1731-1761, am Südennde des Platzes die Fontana dell'Ameneno (1867), benannt nach einem zugedeckten Bach, der hier für einige Meter sichtbar wird.

In der Mitte des Platzes erhebt sich unübersehbar *la fontana dell'Elefante*, ebenfalls ein Werk von Vaccarini, der in Rom Architektur studiert hatte. Auf dem Brunnen steht ein Elefant aus Lavastein, auf dessen Rücken erhebt sich eine Steinsäule in der Form eines Obelisken. Inspiriert ist das Werk wohl vom altägyptischen Obelisken auf der Piazza della Minerva in Rom, der von einem Elefanten getragen wird. Die Komposition in Rom ist ein Werk des Architekten und Bildhauers Gian Lorenzo Bernini (1598-1680), eingeweiht in Rom im Jahr 1677.



Am Nachmittag besuchen wir das Castello Ursino, eine Festung mit quadratischem Grundriss und vier Ecktürmen, erbaut zur Zeit des Kaisers Friedrich II (1194-1250), der auch König von Sizilien war und im Dom von Palermo in einem Sarkophag liegt. Weil König Guglielmo II / Wilhelm II, der letzte Normannenkönig in Sizilien, keine männlichen Nachkommen mehr erwartete, organisierte er die Hochzeit seiner Tante Costanza d'Altavilla bzw. Constance de Hauteville mit dem späteren Kaiser Heinrich VI, dem Sohn des Kaisers Friedrich I genannt Barbarossa. Constance gebar 1194 als Vierzigjährige den späteren Friedrich II. So kam es, dass ein deutscher Kaiser aus der Dynastie der Staufer Sizilien regierte und hier ein *castello svevo*, also eine "schwäbische Festung", steht. Die Festung überragte ursprünglich den Eingang zum Hafen, sie wurde aber später durch einen Lavastrom vom Meer abgeschnitten.

Im *Museo civico* in der Festung befindet sich die Antikensammlung des Prinzen von Biscari, die Goethe in seiner Italienischen Reise erwähnt. Mit unserer Gruppe verweilen wir lange vor der Darstellung der

Sizilianischen Vesper. Das Massaker beendete 1282 die kurzfristige französische Herrschaft der Anjou-Dynastie, es folgten Jahrhunderte der Herrschaft durch die Aragonesen und durch die Spanier. Das Bild wurde 1864-1865 von Michele Rapisardi (1822-1866) aus Catania gemalt und hatte einen aktuellen Bezug zur Rolle französischer Truppen, die damals den Papst unterstützten und bis 1870 die Gründung eines italienischen Nationalstaats mit der Hauptstadt Rom verhinderten.

Abends sind wir unterwegs in der lebensfrohen Stadt. Neben unserem Hotel wird bei guter Live-Musik getanzt bis nach Mitternacht.

Freitag, der 3. November. Fröhlich spazieren wir mit einigen Mitreisenden über den Markt Fera 'o Luni auf der Piazza Carlo Alberto. Früchte und Gemüse, ein Berg violetter Blumenkohls, Fische und Meergetier, überhaupt alles, was es für den Haushalt braucht, ein Spektakel von Farben begleitet vom Geschrei der Verkäufer, die ihre Waren anpreisen. Wer in Catania Zugang zu einem Kochherd hat, sollte hier einkaufen. Wer Catania akustisch einfangen will, sollte hier mit einem Mikrophon spazieren gehen.

Für den Vormittag haben wir eine geführte Besichtigung im Benediktinerkloster San Nicolò l'Arena gebucht. Anders ist der Ort nicht zu besuchen, denn er ist nicht nur UNESCO-Weltkulturgut, sondern dient auch als Sitz des *Dipartimento di Scienze Umanistiche* der Universität. Das Kloster, eines der grössten Europas, wurde nach dem verheerenden Erdbeben von 1693 nicht nur repariert, sondern erweitert. Es war für die Zweit- und Drittgeborenen der adeligen Oberschicht vorbehalten, die keine Erbansprüche stellen sollten. Im Kloster führten die Sprösslinge ein komfortables und kulturell anregendes Leben. Zwischen 1986 und 2004 wurde das ehemalige Kloster renoviert und für seine neue Funktion wiederhergestellt nach Plänen des Architekten Giancarlo De Carlo (1919-2005).



Schon die Fassade des Klosters ist mit ihrem Figureschmuck ein Beispiel für den barocken Überschwang. Bei der Besichtigung sehen wir die beiden Innenhöfe, einer mit einem neugotischen Pavillon für Gespräche mit Besuchern, der andere für die Mönche mit einem Brunnen. Heute sitzen Studenten unter den Arkaden der Innenhöfe. Weiter sehen wir ehemalige Refektorien und Küchen, Bibliotheken, Säle, unter dem Komplex Reste einer Villa aus römischer Zeit, draussen Gärten und Reste eines langsam fließenden

Lavastroms, der bis zum Kloster vordrang. Der Besuch endet mit einem Abgang durch die Ehrentreppe mit Stuckaturen, auf denen das Martyrium der Stadtheiligen nicht fehlen darf.

An der Kirche San Nicolò, also der ehemaligen Klosterkirche, die von ausserhalb des Klosters zugänglich ist, fällt vor allem die unfertige Monumentalfassade auf, die eine ganz eigenartige Ausstrahlung hat. In der Kirche selbst befindet sich eine Ausstellung der *candelore*, der aufwändig

dekorierten Aufbauten, die auf Traggestellen durch die Stadt getragen werden am Feiertag der Stadtheiligen.



Die Stadtheilige ist die Heilige Agathe, eine junge und schöne Frau aus vornehmerm Haus, die von einem römischen Statthalter bedrängt wurde, der aus einfachen Verhältnissen stammte, wollüstig und habgierig war und ein Anhänger heidnischer Götter. So die Ausgangslage laut Jacobus de Voragine in der *Legenda aurea*. Agathe verweigerte sich ihm, liess sich auch von Drohungen und

Folter nicht umstimmen, schliesslich wurden ihr zur Strafe die Brüste abgezwickelt.

Im Moment ihres Todes brachten Engel ihr eine Tafel mit der Meldung M.M.S.H.D.E.P.L., die Bedeutung: *Mentem sanctam, Spontaneum Honorem Deo et Patriae Liberationem*. Eine Metalltafel mit diesen Buchstaben befindet sich an der Spitze des obeliskförmigen Steins des Elefantenbrunnens, zusammen mit einer Lilie als Symbol der Reinheit und einem Palmwedel als Symbol für das Martyrium.



Nach einer Mittagspause besuchen wir die Badia di Sant'Agata, die Kirche gleich neben der Kathedrale, und klettern zur Kuppel hoch. Von oben überblickt man die Stadt bis zum Ätna, den Hafen, man ist auch ganz nahe an den Türmen und an der Kuppel der Kathedrale.

Anschliessend spazieren wir durch die Gässchen der Altstadt zum Opernhaus Teatro Massimo Bellini, dessen Fassade wir bewundern, und weiter zur Via dei Crociferi. Dort können Wagemutige auf die Kuppel der Kirche San Giuliano steigen. Die Treppen führen nicht nur auf eine Terrasse oder an den Rand einer Kuppel, sondern auf den höchsten Punkt der Kuppel. In der Abenddämmerung sehen wir, wie ein Kreuzfahrtschiff, ein leuchtendes und rauchendes Ungetüm, sich von der Stadt entfernt. *E la nave va*.

An der Barockstrasse Via dei Crociferi sitzen wir auch an einem Abend draussen bei einem Aperò in der sympathischen, etwas alternativen Bar Nievski.

Am Samstag drehen wir noch eine Runde am Fischmarkt, dann gehen wir zur Metrostation, fahren zum Bahnhof und reisen mit dem Zug weiter, von der Stadt der Heiligen Agathe in die Stadt der Heiligen Lucia, also nach Syrakus, Siracusa. Die Heiligenlegende der Lucia beginnt damit, dass sie hilfeschend das Grab der heiligen Agathe besucht. In Lucias Fall ist der Bösewicht ein Verlobter, der sich darüber ärgert, dass Lucia ihr Erbe an die Armen verteilt, Christin wird und ihre Jungfräulichkeit bewahren will. Der armen Lucia werden zur Strafe die Augen ausgestochen. So wie Agathe ihre Brüste auf einem Tablett darbietet, präsentiert Lucia auf Heiligenbildern ihre Augen.

Im Jahr 730 vor Christus gründeten griechische Siedler die Stadt Συράκουσαι, die sich bald zur grössten Stadt Siziliens entwickelte und angeblich 200,000 Einwohner zählte, mehr als heute. Die erste Niederlassung befand sich auf Ortygia, italienisch Ortigia, auf der Insel, die schon zu antiker Zeit mit einer Brücke mit dem Festland verbunden war.

Nach unserer Ankunft in Siracusa lassen wir unser Gepäck im Hotel, finden in der Nähe ein Restaurant, essen und entdecken am Nachmittag Ortigia. Dort besuchen wir zuerst den Dom. Der Dom ist ein griechischer Tempel mit sichtbaren dorischen Säulen, der zur Kirche umgebaut wurde und eine barocke Fassade erhalten hat.

Anschliessend besichtigen wir die *Galleria regionale* im Palazzo Bellomo, einer ehemaligen Adelsresidenz. Das berühmteste Gemälde des Museums ist eine Verkündigung von Antonella da Messina von 1474, die die Meinung widerlegt, die Renaissance habe im rückständigen Sizilien nie stattgefunden. Antonella da Messina habe ja, so wird argumentiert, von den holländischen Malern die Technik der Ölmalerei gelernt und nach Italien gebracht.

Ortigia ist mit ihren engen Gassen und kleinen Restaurants und mit den vielen Besucherinnen und Besuchern auch ein guter Ort, um am Samstagabend zu promenieren. Die Innenstädte sind typischerweise in Italien am Wochenende nicht ausgestorben, sondern der Ort, wo alle spazieren gehen.

Am Sonntagmorgen ist unser Ziel das *Museo archeologico regionale «Paolo Orsi»*, ein modernes und sehr umfangreiches Museum. Der Eintritt ist am ersten Sonntag des Monats gratis, deswegen ist auch die lokale Bevölkerung mit ihren wissbegierigen Kindern im Museum.

Weil das Museum so gross ist, kann es sinnvoll sein, den ersten Teil mit der Vorgeschichte zu überspringen und mit der Ausstellung über die Griechen im Teil B zu beginnen. Das Museum zeigt eine Kollektion schwarzfiguriger und rotfiguriger Keramik der klassisch griechischen Zeit, Grabbeigaben, Statuen und kleine Votivstatuettchen. Gefallen hat mir der frühchristliche Sarkophag der Adelfia aus dem 4. Jahrhundert mit biblischen Szenen, hier sichtbar im Medaillon die Ehepartner Adelfia und Valerius, oben links Moses, der die Gesetzestafeln erhält, oben rechts opfert Abraham Isaak, unten rechts Adam und Eva mit



dem Apfel, unten die heiligen drei Könige, unten links ein Teil der Darstellung der Hochzeit in Kana. Ein einfaches und gutes Mittagessen in diesem Stadtteil gibt es im vegetarischen Olivia Natural Bistrot.

Den Sonntagnachmittag verbringen wir dann im *Parco archeologico della Neapolis*, in dem sich das griechische Theater befindet sowie die ehemaligen Steinbrüche, in denen 7000 Kriegsgefangene aus Attika schufteten nach einem erfolglosen Angriffskrieg der Grossmacht Athen in den Jahren 415 bis 413 vor Christus. Heute ist die *Latomia del Paradiso*, der paradiesische Steinbruch, eine faszinierende Landschaft, durch die man auf abgegrenzten Wegen spaziert und an dessen Ende man auch einen Ort erreicht, der akustisch interessant ist und *l'Orecchio di Dionisio*, das Ohr des Dionysos, genannt wird. Der Tyrann Dionysos I von Syrakus (430 – 367 v. Chr.) habe hier die Gespräche seiner Gefangenen belauscht, mutmasste Caravaggio, der sich 1608 in Syrakus aufhielt. Die Tyrannis war eine Regierungsform, in Krisenzeiten manchmal von Volksversammlungen genehmigt.

Der Denker Platon, ein Schüler von Sokrates, reist dreimal nach Syrakus. Im Jahr 366 vor Christus, ein Jahr nach dem Ende der Tyrannis von Dionysos I, wird er nach Syrakus eingeladen. Er hofft, hier als politischer Berater wirken zu können. In seinem Werk *Politeia* hat Platon um das Jahr 375 vor Christus als erster im Abendland eine Staatstheorie formuliert. Darin enthalten sind verschiedene Gleichnisse, darunter das bekannte Höhlengleichnis. Weiter warnt er aufgrund seiner Erfahrungen in Athen vor den Gefahren der Volksherrschaft, der Demokratie, von der er glaubt, dass sie sich zur Tyrannenherrschaft entwickeln muss. Idealerweise, so meint Platon, sollte ein Staatswesen von Philosophen geführt werden. Seine diesbezüglichen Bemühungen in Syrakus scheitern jedoch.



inter dem höchsten Punkt des griechischen Theaters plätschert frisches Wasser in einer ehemaligen Nymphen-Grotte. Hier endet eine etwa 40 Kilometer lange Wasserleitung, die von kriegsgefangenen Karthagern um das Jahr 480 vor Christus gebaut wurde. Im Mittelalter wurden mit dem Wasser auf dem Gelände des antiken Theaters mehrere Mühlen betrieben.

Uns fallen vielerorts die rechteckigen Vertiefungen in den Felsen auf – offenbar dienten sie zum Aufstellen von *pinakes*, kleinen Votivreliefs aus Ton.

Zur archäologischen Zone gehört auch ein römisches Theater, das mit den gleichen Eintrittskarten besichtigt werden kann.

Am Montagmorgen 7.11. werfen wir einen Blick ins 1994 vom Papst eingeweihte moderne Heiligtum *Santuario della Madonna delle Lacrime* und nehmen uns anschliessend Zeit für einen Besuch in der Kirche Santa Lucia al Sepolcro. Hier wurde die Stadtheilige begraben. Die Reliquien wurden jedoch im Jahr 1039 vom byzantinischen General Georgios Maniakes nach Konstantinopel gebracht, von wo die Venezianer sie 1204 als Kriegsbeute nach Venedig brachten. Dort wurden die Gebeine aufbewahrt in einer Kirche, die 1861 abgebrochen wurde, um den Bahnhof Venezia Santa Lucia zu bauen.

Caravaggio hielt sich 1608 in Syrakus auf und malte das Bild vom Begräbnis der Stadtheiligen. Man sieht zwei kräftige Totengräber, die am Boden liegende Heilige, einen Bischof mit einem spitzen Bischofshut, einen Priester mit einer roten Stola, und Trauernde.

Neben der Kirche befindet sich ein achteckiger Bau aus dem Jahr 1630, der eigentlich als Begräbniskirche für die Heilige dienen sollte. In ihr befindet sich eine Marmorstatue der Heiligen aus dem Jahr 1634. Als spanische Truppen 1735 die damals österreichische verwaltete Stadt beschossen, begann die Statue der Heiligen zu schwitzen. Die Heilige strengte sich an in ihrer Bemühung, ihre Heimatstadt zu schützen – ein Wunder, wie Theologen 1736 feststellten. Der Freiwillige, der durch die Kirche Santa Lucia al Sepolcro führt, verteilt Gläubigen kleine, in einen Miniaturumschlag verpackte Wattebäusche, die eine schützende Wirkung haben, nachdem sie die Marmorstatue der *Santa Lucia morente* berührt haben. Ich nehme gerne ein solches Brieflein mit, und auf dieser Reise geschieht mir auch wirklich nichts Böses.

Von der Kirche aus gehen wir nochmals auf die Insel Ortigia. Wir spazieren durch die engen Gassen des Viertels La Graziella, in dem die Umwandlung der Altstadt Häuser in Bed & Breakfast-Unterkünfte unübersehbar ist, und weiter bis zum Lungomare Ortigia, wo Badende in der geschützten Bucht an der Sonne liegen oder im Meer schwimmen. Wir erreichen das Castello Maniace im äussersten Süden der Insel oder Halbinsel, verzichten aber auf eine Besichtigung. Dafür sehen wir uns auf dem Rückweg die Süsswasserquelle Fonte Aretusa an, wo Papyruspflanzen wachsen. Offenbar gab es mehrere Süsswasserquellen auf Ortigia. Sie ermöglichten der Bevölkerung das Überleben auch bei längeren Belagerungen. Unsere Gruppe überlebt auch – dank der Gaststätte neben der Quelle. Nach einer Pause begeben wir uns zum Hotel, nehmen unser Gepäck und setzen uns am frühen Nachmittag in den Diesel-Triebwagen, der nach Noto fährt.

Die Fahrt dorthin dauert nur eine halbe Stunde. Die Fensterscheiben sind durch Sprayereien undurchsichtig geworden, aber die Fenster lassen sich öffnen. Wir benehmen uns wie Kinder auf einer Schulreise zu den Zeiten, als man im Zug die Fenster öffnen konnte.

Hellbraune Äcker, die auf den Regen warten, Olivenbäume, sorgfältig aufgeschichtete Steinmauern entlang der Wege, Palmen, im Hintergrund trockene Hügel, darüber ein blauer Himmel. So stelle ich mir eine biblische Landschaft vor. Natürlich denke ich auch an den Krieg im Gazastreifen in diesen Herbsttagen, auch der scheint mir biblisch: Auge um Auge, Zahn um Zahn, zehn Zähne für einen Zahn, elf, zwölf, ohne absehbares Ende. An der Bahnhaltestelle steigen wir aus, unser Hotel erreichen wir zu Fuss in fünfzehn Minuten, die Zimmer sind bezugsbereit.



Noto ist die kleinste Stadt auf unserer Reise. Was suchen wir hier? Die Stadt wurde durch den Erdstoss am 11. Januar 1693 völlig zerstört. Der damalige Vizekönig Juan Francisco Antonio Alonso María José Domingo Pacheco y Téllez-Girón, Herzog von Uzeda, beauftragte den 63-jährige Giuseppe Lanza, Herzog von Camastra, einen erfahrenen Militär, als seinen *vicario generale* für das Val di Noto mit den Aufräumarbeiten und mit dem Wiederaufbau des Val di Noto. Lanza hatte in seinem Feudalgebiet Erfahrungen mit der Wiederherstellung des Dorfes Santo Stefano di Camastra nach einem Bergrutsch 1682.

In Catania wurde die Stadt nach einem neuen Plan wiederaufgebaut am bisherigen Ort, aber mit breiten Strassen, die es der Bevölkerung ermöglichen sollten, bei neuen Erdstössen zu fliehen, ohne erschlagen zu werden.

In Noto setzte sich, so wird berichtet, der Landbesitzer und Feudalherr Giovanni Battista Landolina durch, der einen Wiederaufbau an einem neuen Ort vorschlug, 13 Kilometer südlich der alten Stadt entfernt, von der heute nur noch wenige Ruinen übrig sind.

Die neue Stadt liegt an einem leicht geneigten Südhang auf 150 Metern über Meer. Noto ist eine moderne Stadt mit rechtwinkligem Strassennetz, ohne enge Gässchen, ohne Stadtmauern, erbaut nach den Bedürfnissen des 18. Jahrhunderts, mit Palästen für den Adel an den besten Lagen und mit neuen Gebäuden für Klöster und Kirchen. Der Sohn von Landolina erbaute sich 1730 den Stadtpalast neben der Kathedrale, in dem heute ein Hotel untergebracht ist.

Wir gehen also in die Stadt, um uns einen ersten Eindruck zu verschaffen, treten durch das Stadttor, das 1838 zu Ehren des bourbonischen Königs Ferdinand II errichtet wurde, und spazieren durch den verkehrsfreien Corso Vittorio Emanuele ins Zentrum. Dann betreten wir die Kirche San Carlo und steigen eine enge Treppe hoch zu den Glocken der Kirche, die sich neben einer kleinen Terrasse befinden. Von dort aus überblicken wir die barocke Stadt und sehen die Fassade der Kathedrale im Abendlicht. Der Ort ist eingegangen in die Filmgeschichte.



Für das Abendessen finden unsere Mitreisenden ein gutes Restaurant. Es heisst Retablo, so wie der Titel eines Romans des sizilianischen Schriftstellers Vincenzo Consolo (1933-2012). Eine Tirolerin und ihr lokales Team bewirten uns elf nicht angemeldete Gäste ausgezeichnet.

Am Dienstag nehmen wir uns mehr Zeit für die Besichtigung von Noto. Wir besuchen die

Kirche der Franziskaner, San Francesco und der Klarissen, Santa Chiara. Dann besichtigen wir den Palazzo Nicolaci.

Der Palast gehörte einer bürgerlichen Familie, die im 17. Jahrhundert reich wurde mit ihren Fabriken zur Verarbeitung von Thunfisch, beispielsweise in Marzamemi. Als alteingesessene Adelsfamilien wegen dem Erdbeben von 1693 in Schwierigkeiten gerieten, kauften die Nicolaci feudale Herrschaften und Titel zusammenkaufen und wurden selbst Adelige. 1701 wurden sie so Barone, 1737 bauten sie

den Palast in Noto, 1774 erwarben sie den Titel Principe di Villadorata. Es gibt eine These, wonach die späte industrielle Entwicklung des Südens im Vergleich zu Norditalien darauf zurückzuführen sei, dass das Bürgertum in Süditalien sich feudalisiert habe, statt sich als eigenständige Klasse zu entwickeln.

Waren die Nicolaci Emporkömmlinge, die ihren Stadtpalast so prächtig ausschmückten, um die alten Adelsfamilien, zum Beispiel die Familie Landolina, zu übertrumpfen? Das ist die Überzeugung der jungen Frau, die uns die Eintrittskarten verkauft. Eine andere Sicht vertritt der letzte, im Jahr 2004 verstorbene Principe di Villadorata in einem Video, das im Netz zu finden ist, und in dem er die glorreiche Geschichte der Familie, die aus der Provence stammen soll, darstellt. Die letzten Vertreter der Familie widmeten sich jedenfalls nicht mehr der Fischverarbeitung, sondern edleren Tätigkeiten, beispielsweise der Poesie.

Jedenfalls gehört der Palazzo zu den wichtigen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Figuren von Menschen und Tieren, die die Balkone stützen, sind besonders sehenswert. Im Innern des Gebäudes ein Treppenaufgang mit Blick auf das Familienwappen, ein Teesalon mit chinesisch anmutenden Malereien und ein richtiger Ballsaal mit einem Deckengemälde aus dem 19. Jahrhundert: Apollo, Beschützer der Künste, und seine Musen.

Wir besichtigen in der Kleinstadt anschliessend die Kathedrale. Am Eingang ein Kreuz hergestellt aus Holzteilen von Booten von Migranten, die an der sizilianischen Südküste angekommen sind.



Nach einer Verpflegung fahren wir weiter mit dem gleichen Zug, aus dem wie 24 Stunden vorher ausgestiegen sind, der hier zusammen mit unserer Gruppe im Bahnhof Noto gezeigt wird, ein Triebwagen ALn 668 aus den frühen 1970-er Jahren, wenn ich mich nicht irre. In eineinhalb Stunden fahren wir bis Ragusa. Der Zug fährt zuerst nach Südwesten, hält an der südlichsten Bahnstation Italiens, dann weiter nach Westen, dann ändert er die Richtung und

fährt nach Norden ins Landesinnere, zwingt sich in eine Schlucht, unterquert ein imposantes Autobahnviadukt, das zeigt, dass die Bahn hier nicht das schnellste Verkehrsmittel ist. Der Zug hält in Modica, durchquert einen langen Tunnel, kommt am Rande eines Tals wieder ans Tageslicht, fährt dem Hang entlang, erreicht den Talgrund unter der Stadt Ragusa und schraubt sich schliesslich spektakulär in Windungen und Kehrtunneln hinauf zum Bahnhof Ragusa. Die einspurige Linie war 1893 durchgehend fertiggestellt. Die 1882 eröffnete Gotthardlinie diente, so wird berichtet, als Vorbild.

Zu erwähnen ist, dass die Strecke modernisiert wird und dass bald neuere Triebwagen zum Einsatz kommen. Reisende, die sich von unserem Bericht zu eigenen Fahrten inspirieren lassen, seien darauf hingewiesen, dass die Züge im Winterhalbjahr nur werktags verkehren.

Wir kommen gegen Ende des Nachmittags in Ragusa an. Vom Bahnhof aus gehen wir knappe zehn Minuten leicht abwärts, überqueren dabei die Piazza della Libertà (früher Piazza Impero) mit dem

markanten modernen Gebäude samt Turm der ehemaligen *Casa del Fascio* von 1937 und überqueren den steilen Graben Santa Domenica auf einer Brücke *Ponte Filippo Pennevaria* von 1937 und sind gleich in unserem Hotelkasten.

Am Abend essen wir im Zentrum, in einem Restaurant gleich unterhalb der Kathedrale der Oberstadt von Ragusa, das den Besucherinnen und Besuchern der Stadt empfohlen wird.

Hier muss ich erwähnen, dass nach dem Erdbeben von 1693 in Ragusa eine ähnliche Diskussion begann wie in Noto: wo bauen wir unsere Stadt wieder auf? Viele bevorzugten den Neubau der Stadt oberhalb der alten Stadt. Diese Neustadt ist das heutige Ragusa beziehungsweise die Oberstadt mit den sich rechtwinklig kreuzenden Strassen und einer Kathedrale, erbaut 1706 bis 1760, die Johannes dem Täufer gewidmet ist. Der andere Teil der Bevölkerung baute die zerstörte Stadt wieder auf, Ragusa Ibla, die Unterstadt oder Ragusa Ibla mit ihrem alten und unregelmässigen Strassennetz und dem Dom, erbaut 1738-1775, welcher dem bisherigen Stadtheiligen, dem Heiligen Georg, gewidmet ist. Beide Städte waren unabhängige Gemeinden, die sich erst 1926 unter dem Namen Ragusa wieder vereinigten.

In Ragusa betreten wir am 8. November, also am Mittwoch, zuerst mal noch die Brücke, die nach Filippo Pennevaria (1891-1980) benannt ist. Der langlebige Mann entstammt einer Familie von Grundbesitzern und Bankiers, studiert Recht in Rom, nimmt am Weltkrieg teil, wird Direktor der *Banca Agricola Popolare di Ragusa*. Schon 1921, noch vor der Machtübernahme Mussolinis, wird er für die Faschisten ins Parlament gewählt. Er gilt als mitverantwortlich für den Tod landloser Landarbeiter und linker Aktivisten in Ragusa, wird Minister in Rom, setzt sich dort erfolgreich dafür ein, dass Ragusa 1926 Hauptstadt einer neu geschaffenen Provinz wird. Mussolini besucht Ragusa 1937 und wird in der Stadt begeistert empfangen, wie historische Filmaufnahmen belegen, die man im Netz findet. Pennevaria beendet seine glänzende Karriere in der Nachkriegszeit als Professor für Verfassungsrecht an der Universität Rom.

Dann gehen wir zur Kathedrale. Es findet eine Messe statt, wir verhalten uns diskret. Mir gefallen die weissen Steinmuster auf dem teerscharzen Fussboden aus Asphaltstein, *pietra pece*, der typisch ist für die Stadt. Wir gehen von der Kathedrale aus weiter. Die ersten schweren Tropfen eines Gewitters fallen gerade in dem Moment, in dem wir ein kleines Museum betreten mit dem Namen *L'Italia in Africa*. Das Museum ermöglicht uns eine Zeitreise zurück in die 1930-er Jahre. Da wir uns auf unseren Reisen bemühen, uns in frühere Zeiten zu versetzen und andere Denkweisen zu verstehen, treten wir ein, öffnen die Augen und hören zu.

Zwei Freiwillige hüten die Sammlung, die vor allem aus Uniformen der italienischen Kolonialtruppen und ihrer einheimischen Helfer besteht. An den Wänden eingerahmt die triumphierenden Titelseiten italienischer Zeitungen. Beispiel *Giornale di Genova*, 6 Mai 1936: *IL DUCE ALL'ITALIA E AL MONDO: L'ETIOPIA È ITALIANA. Addis Abeba occupata. La guerra è finita*. Gut erhaltene Bilder in schwarz- Weiss von neuen Dörfern für italienische Bauern in Libyen 1938. Ein Karton des *Commissariato per le Migrazioni e Colonizzazione* mit der Aufschrift *Battisti (Cirenaica)*, Bestimmungsort für italienische Siedler. Ein gerahmtes Diplom für den erfolgreichen Abschluss, *con esito ottimo e lode*, eines Kurses, *corso di preparazione coloniale*, für die Faschistin Mantovana Adriana. Medaillen. Ein Abzeichen für eine Mutter, die viele Kinder geboren hat, über ihrer Schulter ein hübsches Tüchlein mit dem Aufdruck DUCE. Ebenfalls eingerahmt ein Dekret zur Abschaffung der Sklaverei in Tigré.

Der liebenswürdige alte Herr, der mich durch die Sammlung führt, erklärt mir auch die Bedeutung der metallenen Eheringe, die patriotische Ehegatten für ihre goldenen Eheringe eintauschten: das Gold habe man gebraucht, um die Transitgebühren durch den Suezkanal zu bezahlen, die von den

Engländern böswillig erhöht worden seien, um den kolonialen Bestrebungen Italiens zu schaden. Weiter eingerahmt ein Schema der Schlacht von Adua am 1. März 1896, in der die Italiener besiegt wurden, auch ein Bild von König Umberto I mit seinem eindrücklichen Schnurrbart, weiter gerahmte Bilder Seiner Majestät Vittorio Emanuele III, *RE D'ITALIA, IMPERATORE D'ETIOPIA*, seiner Gattin und



Majestät Elena von Montenegro und von Benito Mussolini, *FONDATEORE DELL'IMPERO*.

er freundliche Führer weist mich auch darauf hin, dass die Jacke, die im Museum ausgestellt ist, die Original-Jacke von Attilio Teruzzi ist, *Ministro per l'Africa Italiana*. Es ist genau die Jacke, die der Minister trägt, als er eine Parade abnimmt, wie eine Fotografie zeigt. Also eigentlich eine Reliquie.

Ich will wissen, was der freundliche Herr zum Giftgaseinsatz der Italiener

im Krieg gegen Äthiopien meint. Es ist meine einzige kritische Frage. Die Antwort: Der Einsatz sei immer massvoll gewesen. Die Engländer hätten auch Giftgas verwendet. Churchill selbst habe den Einsatz gegen Wilde befürwortet. Ich widerspreche nicht, denn wir haben keine Zeit für eine längere politische Diskussion eingeplant und meine Mitreisenden sind schon draussen, um nach dem Gewitter in der Luft zu schnuppern. Später finde ich die frühe Äusserung des späteren Weltkriegshelden mit dem Wortlaut: *I am strongly in favour of using poisoned gas against uncivilised tribes.*

Was die massive Verwendung von Giftgas und die Bombardierung der Rotkreuz-Einrichtungen in Äthiopien betrifft, so empfehle ich Interessierten als Quelle das Buch von Sidney H. Brown: *Für das Rote Kreuz in Aethiopien*, Zürich 1939. Für den Sohn der Industriellenfamilie aus Baden war Addis Abeba der letzte Einsatz für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, nachdem er die Führung der Organisation mit Nachdruck und vergeblich gebeten hatte, bei einem Besuch in Rom den Einsatz von Giftgas und die Luftangriffe gegen das Rote Kreuz anzusprechen.

Benito Mussolini erhielt 1937 die Ehrendoktorwürde der Universität Lausanne. Dazu müsste es doch irgendwo eine Urkunde geben. Die würde gut in dieses Museum passen.

Spass beiseite. Soll man ein solches Museum schliessen? Nein, finde ich. Man könnte aber als Kontrastprogramm ein Museum eröffnen mit einer Darstellung der afrikanischen Perspektive und des weltweiten Kampfes gegen Kolonialismus und Imperialismus. Ein solches Museum könnte sich auch mit der Frage befassen, ob und wie sehr die Eroberung Äthopiens, also eines Mitgliedstaats des Völkerbunds, zur Zerstörung des Systems kollektiver Sicherheit beitrug und zum darauf folgenden Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Wir gehen weiter, der Regen hat aufgehört, die Strassen sind noch nass.

Gebäude mit barocken Figuren an den Fassaden und unter den Balkonen gibt es nicht nur in Catania und Noto, sondern auch in der Oberstadt von Ragusa. Wir sehen sie uns an am Palazzo Zacco und am Palazzo Bertini.



Von Ragusa nach Ragusa Ibla geht es abwärts über Treppen, die eine atemberaubende Aussicht bieten. Leider sind die kleineren Barockkirchen unterwegs geschlossen, überhaupt ist vieles geschlossen, Nachsaison. Ist die Stimmung dieser Altstadt nicht etwas melancholisch? Kann man hier leben? Ist es nicht zu feucht? Wie heizt man im Winter? Gibt es wirtschaftliche Perspektiven ausser dem Tourismus?

Angenommen, man findet hier eine Arbeit, dann braucht man wohl ein Auto. Aber wo kann man es parkieren? Das sind die Fragen, die ich mir beim Gang durch Ragusa Ibla stelle.

Auch das *Museo del Duomo* mit den Schätzen des Doms ist geschlossen, im November vor einem Jahr war es offen. Dafür können wir in den Dom, der dem Heiligen Georg gewidmet ist. Über den beiden Seitentoren befinden sich je eine geräumige Empore. In der einen wird hinter Glas die grosse Statue des Heiligen Georgs auf seinem Pferd aus dem Jahr 1874 aufbewahrt, in der anderen der Reliquienschrein mit Reliefdekorationen aus Silber von 1818. Der silberne Schrein steht bei unserem Besuch unten in der Kirche hinter einem der geschlossenen Hauptportale auf einem grossen Traggestell, wie es für die jährliche Prozession von *San Giorgio martire* verwendet wird. So können wir den kostbaren Schrein von nahe betrachten.

Auf dem Platz unterhalb des Doms sind inzwischen doch einige Restaurants geöffnet, und mit der Sonne, die nach dem Gewitter scheint, macht Ragusa Ibla in der Mittagszeit doch einen einladenden Eindruck. Am östlichen Ende der Altstadt befindet sich ein angenehmer Stadtpark, il Giardino Ibleo, der einen guten Überblick über das tief unten liegende Tal bietet.

Auf dem Rückweg in die Oberstadt sehen wir uns nochmals die Balkonkonsolen an mit ihren fantastisch skurrilen Figuren am Palazzo Cosentini in der Nähe der Piazza della Repubblica, also am unteren Ende des Treppenaufstiegs in die Oberstadt.



Einer der Höhepunkt unserer Reise sollte die Reise per Bahn quer durch die Insel von Ragusa nach Palermo sein, mit Umsteigen im Bahnhof Caltanissetta Xirbi.

Weil an der Linie gearbeitet wird, sitzen wir nach unserem Frühstück, aber doch eher früh am Morgen des 9. Novembers in einem Bahnersatzbus ins Zentrum der Insel. Auch die fast dreistündige Fahrt mit dem Bus ist spektakulär. Die Fensterscheiben sind sauber, und ausser unserer Gruppe sind nur wenige Passagiere unterwegs. Besonders schön ist die Fahrt von der Hochebene von Ragusa hinunter nach Comiso und dann der Aufstieg von der Ebene von Gela in die Berge, in die Mitte Siziliens. Im Landesinnern, wo die Wolken sich im Winter ausregnen, kaum Palmen, dafür viele gepflügte Äcker, auch an recht steilen Hängen. Vom Bahnhof Caltanissetta Xirbi – mit normalen Dienstleistungen wie Toiletten – fahren wir dann in eineinhalb Stunden mit dem Zug in die Hauptstadt der Insel, nach Palermo.

Vom Bahnhof aus gehen wir durch die verkehrsfreie Via Maqueda bis zu den *Quattro Canti*, also zur barock gestalteten zentralen Kreuzung (1608-1620) in der Altstadt von Palermo. Allegorische Statuen der vier Jahreszeiten blicken auf die Passanten auf der Kreuzung. Über ihnen stehen die vier spanischen Könige Carlos I de España (er ist auch Kaiser Karl V des Heiligen Römischen Reiches), Felipe II, Felipe III und Felipe IV. Zuoberst wachen vier Heilige über die vier Ecken der Stadt. Agathe ist dabei, nicht aber Rosalia, die Stadtheilige von Palermo, die diese Bedeutung wohl erst später erlangte. Unser Hotel ist wenige Schritte von dieser Kreuzung.

Die *Quattro Canti* sind nicht nur eine städtebauliche Sehenswürdigkeit, sie sind auch ein Treffpunkt. Die Via Maqueda ist eine Strasse mit vielen Restaurants. Auf der Kreuzung singen und spielen jeden Abend Strassenmusikanten. Und wenn es spät wird, singen die Palermitanerinnen und Palermitaner gefühlvoll mit.

Palermo ist seit über tausend Jahren die politische Hauptstadt Siziliens. So gesehen ist der Besuch von Palermo auch der Höhepunkt unserer Reise. Wir verbringen hier vier Nächte.

Weil wir in der Hauptstadt sind, besuchen wir als erstes das Machtzentrum, den Normannenpalast mit seiner Palastkapelle, *cappella palatina*, die für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Sie stammt aus der Zeit des Normannenkönigs Roger II (1095-1154). Geweiht wird die Kapelle 1143. Das Gebäude ist weiterhin ein Machtzentrum, hier tagt das sizilianische Parlament, und mit einem Schweizer Sackmesser im Rucksack gibt's Probleme mit den Metalldetektoren am Eingang und mit dem Sicherheitspersonal.

Seit den 1230-er Jahren trifft sich das Parlament in Westminster – die Engländer sind stolz auf ihre parlamentarische Tradition. Seit 1130 trifft sich das sizilianische Parlament im Normannenpalast. Ab 1555 dient der Palast auch als Residenz der spanischen Vizekönige. Nach der Eroberung Siziliens durch Garibaldi und der Vereinigung mit Italien wird das sizilianische Parlament aufgelöst. Seit 1946 besteht es wieder als Regionalversammlung, *Assemblea regionale*.

Warum wird Palermo die Hauptstadt? In den Jahren 826 und 827 meutert der Kommandant der byzantinischen Flotte Siziliens, weil der Kaiser in Konstantinopel ihm verbietet, eine Nonne zu heiraten, und sucht sich Alliierte in *Ifriqiya*, also bei den muslimischen Herrschern in der ehemaligen römischen Provinz Africa. Die zeigen Verständnis für den Meuterer und erobert im Jahr 831 Palermo. Seither ist Palermo die Hauptstadt der Insel. Die Byzantiner verlieren Syrakus 878, Taormina 902, ihre letzte Festung auf der Insel 965. Als die Normannen 1061 beginnen, die Insel zu erobern, profitieren auch sie von internen Machtkämpfen im Emirat Sizilien. Zu diesem Zeitpunkt ist etwas die Hälfte der Bevölkerung zum islamischen Glauben übergetreten.

Palermo bleibt auch unter den Normannen die Hauptstadt, arabisch bleibt noch etwa während einem Jahrhundert Verwaltungssprache. Auf die Moslems wird zunehmend Druck ausgeübt, zu konvertieren oder auszuwandern, und ab etwa 1240 gibt es in Sizilien keine Moslems mehr. Auch die griechischen und orthodoxen Christen werden zunehmend latinisiert.

Auf einer Treppe gelangen wir in eine Loggia, die sich auf einen Innenhof öffnet. Die Dekoration der Loggia ist eine Huldigung an den Bourbonenkönig Ferdinand und seine österreichische Frau Maria Carolina, der älteren Schwester der in Paris guillotinierten Marie Antoinette. Beide mussten 1806 von Neapel nach Sizilien fliehen, also in den Teil ihres Reiches, der nicht von napoleonischen Truppen besetzt war und von der britischen Flotte geschützt wurde.

Die goldschimmernde *Cappella palatina* ist berühmt für ihre prunkvollen byzantinische Mosaiken, die



biblische Szenen darstellen, Altes Testament, Neues Testament, alles schön chronologisch dargestellt und mit Bildlegenden. Wer die Bibel kennt, findet sich zurecht. Einmalig ist die sorgfältig restaurierte arabische Holzdecke mit *muqarnas*, die, so wird angenommen, von Künstlern aus dem fatimidischen Kairo bemalt wurde. Diese kleinen Malereien an der Decke aus Tannenholz aus den nebrodischen Bergen sind

von bloßem Auge kaum zu erkennen, und die Motive sind schwierig einzuordnen: Musiker und eine Tänzerin, ein Herrscher, der Wein trinkt, ein Sonnenwagen und ein Mondwagen, Schachspieler, Reisende auf Kamelen und so weiter. Motive, die unter das Bilderverbot fallen, gemalt von Malern, die sich nicht daran halten. Genau betrachten kann man diese Malereien im Buch, das man sich am Ausgang kauft.

Auf dem Weg zurück ins Zentrum betreten wir auch die Kathedrale und bemerken links neben dem Eingang an einer Säule eine arabische Inschrift, die die Inquisition überlebt hat. Es ist der 54. Vers der 7. Sure des Korans, der die Herrschaft Allahs verherrlicht, seine Herrschaft über die Gestirne und die Schöpfung. Die Säule war wohl römisch, wurde dann Teil der byzantinischen Basilika, die umgewandelt wurde in die grosse Moschee von Palermo. Die Säule wurde beim Bau der normannischen Kathedrale vermutlich nicht gebraucht, sie wurde dann aber zur Zeit der aragonesischen



Herrschaft verwendet zum Bau des Portikus im Stil der katalanischen Gotik, durch den man heute die Kathedrale betritt. Die Besichtigung der Kathedrale verschieben wir aber auf später – die Sarkophage der Könige sind nämlich nur am Vormittag zu besichtigen.

Freitag, Sonnenschein auf der Dachterrasse des Hotels – im obersten Stock wird das Frühstück serviert.

Wir überqueren die Strasse und sehen uns die Fontana Pretoria an, die 1554-1555 für eine Villa in Florenz geschaffen und dann, demontiert in 664 Stücke, nach Palermo verkauft worden ist. Wegen den vielen nackten Statuen wurde der Brunnen von den Theatinermonchen nebenan *fontana della vergogna* genannt, *Brunnen der Schande*, und dieser inoffizielle Name hat offenbar bis heute überlebt.

Wir gehen einige Schritte weiter und stehen unter der Kirche La Martorana oder *chiesa dell'Amiraglio*. Der Stifter der Kirche, Georg von Antiochien, wurde zur Zeit von König Roger II *Admiral* genannt, heute entspräche seine Rolle etwas der eines Premierministers. Der Stifter ist in der Kirche dargestellt, wie er sich vor der Muttergottes auf dem Boden wirft. Auch König Roger II ist abgebildet, sein Name griechisch, *REX* lateinisch in griechischer Schrift, und Jesus persönlich setzt ihm die Krone auf. Klarer kann man die Idee des Gottesgnadentums nicht darstellen.



Das restliche Bildprogramm ähnelt dem der *Cappella palatina*. Die Kirche ist vergleichsweise klein, die Mosaiken sind gut sichtbar.

Neben der Martorana steht die Kirche San Cataldo mit einem schönen Fussboden mit Marmor-Ornamenten – *opus sectile* nennt man das Resultat dieses Zusammensetzspiels. Fertiggestellt wurde die Kirche nicht, sie hat keine Mosaiken. Der Grund ist, dass der Stifter Maio von Bari, Admiral unter dem nächsten König, im Jahr 1160 ermordet wurde.

Wir gehen zurück zur Kathedrale, kaufen uns Eintrittskarten für den Zugang zum Dach und zu den Sarkophagen, die hinter Abschränkungen versteckt werden. So verschaffen wir der Gruppe einen Überblick über die Stadt zwischen Meer und Bergen. Der Besuch ermöglicht auch einen nahen Blick auf die Kirchtürme, auf die Verzierung der Seitenwände, auf die mit

glasierten Ziegeln bedeckten Kuppeln.

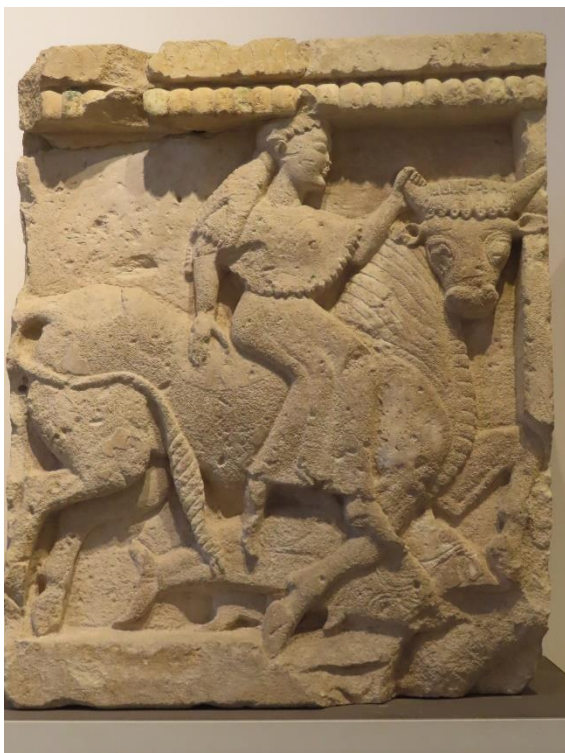
Hinten im Kirchenschiff befinden sich vier Sarkophage aus Porphyrt, dem wertvollsten aller Steine. Begraben liegen hier König der Normannen König Roger II (Ruggero II, 1095-1154), die letzte Normandin Konstanze von Hauteville / Constance de Hauteville / Costanza d'Altavilla (1154-1198), ihr Ehemann Kaiser Heinrich VI (Enrico VI, 1165-1197) sowie ihr gemeinsamer Sohn Kaiser Friedrich II, genannt *stupor mundi* – ein Mann, der die Welt zum Staunen bringt (Federico II di Svevia, 1194-1250). Friedrich galt als sprachgewandter und wissbegieriger Mensch, der in Palermo nach dem frühen Tod

seiner Eltern unter der lockeren Obhut des fernen Papstes aufwuchs. Zum Papsttum hatte Friedrich II wie andere Kaiser eine schwierige Beziehung. An seinem Hof soll es Gelehrte jüdischen und islamischen Glaubens gegeben haben, für heutige Wissenschaftler war er ein Ort des Kulturtransfers. Sein Interesse galt neben der Jagd auch dem weiblichen Geschlecht – mit 13 Frauen soll er mindestens 20 Kinder gezeugt haben. Nach Friedrichs Tod begann im Heiligen Römischen Reich die kaiserlose Zeit, das Interregnum, eine Zeit ohne Rechtssicherheit, die erst 1273 mit der Wahl des ersten habsburgischen Kaisers Rudolf I endete.

Nach der Kathedrale besuchen wir gegen Mittag noch die aussergewöhnlich reich ausgestattete *Chiesa del Gesù*, also die Jesuitenkirche, für Baedeker die *prächtigste Barockkirche Siziliens*. Der 1540 vom Papst anerkannte Orden kam 1549 nach Palermo, 1564 begannen die Bauarbeiten an der Kirche, über hundert Jahre lang wurde die Kirche mit aufwändigen Marmorinkrustationen, Statuen und Stuckaturen ausgestaltet. Das Zusammenspiel von Marmorintarsien und Stuck ist aussergewöhnlich.

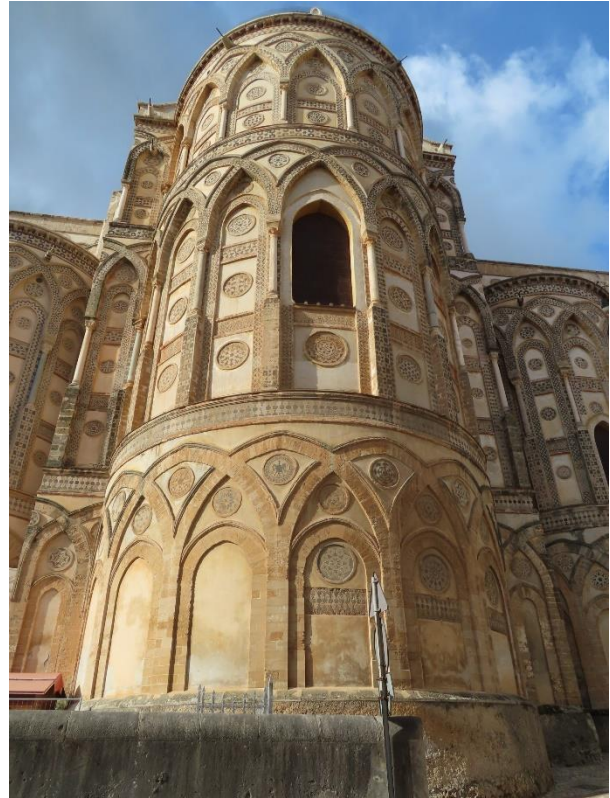
Der Eintritt in die Kirche ist nicht kostenlos, dafür kann aber in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Jesuitenkonvents Casa Professa auch ein Museum besichtigt werden. Ein junger Mann erklärt uns die Bedeutung einiger Darstellungen und führt uns in einen Nebenraum, wo eine Restauratorin an der Arbeit ist und uns trotzdem bereitwillig Auskunft gibt.

Den Nachmittag verbringen wir mit einem Teil unserer Gruppe im archäologischen Nationalmuseum «Antonino Salinas». Das Museum ist in einem ehemaligen Kloster untergebracht. Man betritt einen Innenhof, der



eigentlich ein Kreuzgang ist. In der Mitte ein Brunnen, in dem sich Schildkröten tummeln oder ausruhen. Im Museum sind mir zwei phönizische Sarkophage aus der Nähe der Stadt Solunto aufgefallen. Ausgestellt ist eine grosse Sammlung griechischer Keramik und einige griechische Bronzen, die Bronzetafeln mit Dekreten in griechischer Sprache der Stadt Entella, und schliesslich die Metopen der griechischen Tempel von Selinunte – im Bild Zeus, der sich in einen Stier verwandelt hat, um Europa zu entführen. Die entführte Europa sitzt züchtig im Damensitz auf dem göttlichen Rind und hält mit ihrer linken Hand sein rechtes Horn. Ob das gut kommen kann?

Monreale ist eine Kleinstadt auf über 300 Metern Höhe. Dorthin gelangen wir eher früh am Vormittag des 11. November mit dem Bus der städtischen Verkehrsbetriebe AMAT, der von der Piazza Indipendenza gleich hinter dem Normannenpalast fährt. Nicht weit von der Haltestelle entfernt gibt es auch einen Infostand der Verkehrsbetriebe, wo man die Fahrkarten kaufen kann, wenn man sie nicht vorher in einem Tabakladen gekauft hat. Die Fahrt dauert etwas mehr als eine halbe Stunde. Von der Endstation aus gehen wir zu Fuss einer Strasse entlang, die einen Ausblick auf die Stadt Palermo bietet. Wir sehen uns zuerst die Aussenseite der drei Apsiden an – eine Apsis ist frisch restauriert worden, die orientalisch anmutenden Ornamente mit Lavastein-Inkrustationen sind eindrücklich.



Der Dom wurde gegründet 1174 von König Guglielmo II / Wilhelm II (1153-1189), dem Enkel von Ruggero II., dem letzten Normannenkönig, der angesichts des Umstands, dass er selbst keine Kinder hatte, seine dreissigjährige Tante Costanza aus dem Kloster entliess und ihre Hochzeit mit dem Sohn des schwäbischen Kaisers organisierte.

Die Gründung des Erzbistums Monreale und der Bau des Doms samt einem dazu gehörenden Benediktinerkloster sei, so wird berichtet, auf einen Machtkampf zwischen Wilhelm II und dem Erzbischof von Palermo zurückzuführen. Was tun mit einem unbequemen Erzbischof? Der englische König Heinrich II lässt Thomas Becket, Lordkanzler und Erzbischof von Canterbury, im Jahr 1170 ermorden – als Kranker Besuch empfangend, soll der König gesagt haben: *Will no one rid me of this turbulent priest?* Diese Äusserung wurde als Aufforderung verstanden, den Erzbischof umzubringen. Thomas Becket wird darauf 1173 heiliggesprochen, und Heinrich II muss ganz demütig Reue zeigen und Busse tun.

Guglielmo II, nachträglich *il Buono* genannt, kann mitten im finsternen Mittelalter seinen Gegner nicht einfach ermorden lassen. Also bemüht sich also, ihn mit einer kulturellen Leistung zu übertrumpfen, und das Werk ist gelungen. *SCS THOMAS CANTVR* wird im Dom sogar dargestellt in einer Reihe von Heiligen stehend, zwischen Sylvester und Laurentius.

Die Bauarbeiten beginnen jedenfalls 1172, fertiggestellt wird der Dom 1176, also nach vierjähriger Bauzeit, geplant war er wohl auch als Begräbnisstätte der Dynastie. Es ist anzunehmen, dass die Mosaiken 1183 fertiggestellt sind – in einer Bulle lobt der Papst die Pracht des Gotteshauses.

Bei unserem Besuch ist gerade eine grosse Gruppe inländischer Touristen in den Dom eingetreten. Die Sitzbänke im Dom sind abgesperrt. Wegen Bauarbeiten nicht zugänglich und teilweise von Baugerüsten verdeckt sind auch das Querschiff mit den Königsgräbern, die Apsiden sowie ein Mosaik, das die Krönung Wilhelms II durch Jesus zeigt. Schade. Das Bildprogramm der Mosaiken, die wir sehen, ähnelt den beiden normannischen Kirchen, die wir schon gesehen haben, aber in Monreale ist alles grösser.

Es gibt viele Kirchen mit byzantinischen Mosaiken. Aber gibt es eine Kirche, in der die Mosaiken mit biblischen Szenen, der mit Marmor und Ornamenten verzierte untere Teil der Seitenwände und der Fussboden besser als Gesamtkunstwerk aus der Erbauungszeit erhalten sind?

Vom ehemaligen Kloster ist der Kreuzgang erhalten, und er ist ein weiterer Höhepunkt des Besuchs. Auf den Kapitellen sind Szenen dargestellt, die Übergabe der von Wilhelm gestifteten Kirche an Maria



mit Jesus zum Beispiel, aber auch viele biblische Szenen, aber auch Tiere, Nixen, Akrobaten. Kunstvoll verzierte Säulen, ein Brunnen. In einer Ecke des Kreuzgangs wurde ein Brunnen eingebaut, der in heissen Sommern für ein angenehme Mikroklima sorgt.

Wir fahren zurück nach Palermo. Nach einer Mittagspause treffen wir uns, dann gehen wir, diesmal nicht einer der vier Hauptachsen folgend, zu Fuss

quer durch das Altstadtviertel Il Capo und aus der Altstadt hinaus bis zum Palast La Zisa. Der Bau dieses Palasts wurde unter Wilhelm I begonnen, unter Wilhelm II wurde der Bau 1180 fertiggestellt. Er diente jahrhundertlang als Sommerresidenz der Könige, wohl auch als Harem, und war ursprünglich inmitten eines Gartens gelegen. Im 15. Jahrhundert wurden der Palast und Teile des Gebiets an Würdenträger verschenkt. Seit 1951 gehört das Gebäude der Region Sizilien.

Bei unserem Besuch ist leider der schönste Teil des Gebäudes von Baugerüsten verstellt. Es handelt sich um den Paradiesbrunnen auf der Westseite des Gebäudes, eine Nische, aus der eine Wasserleitung führt, und die mit Mosaiken und Muqarnas ausgeschmückt ist. Der Palast wurde auch so gebaut, dass die Kühle des Brunnens sich im Gebäude verteilen kann.

Im Palast selbst werden verzierte arabische Messinggefässe und kunstvoll geschnitzte Paravents ausgestellt. Interessant finde ich einen christlichen Grabstein aus dem Jahr 1148 in den vier Sprachen hebräisch, griechisch, lateinisch und arabisch. Sizilien im 12. Jahrhundert als Schnittpunkt von Kulturen und Sprachen, die alle lokal verankert sind. Ein Besuch der Zisa lohnt sich nur wegen diesem einen Stein.



Neben dem Gebäude befindet sich die ehemalige Kapelle, heute Kirche der Heiligen Dreieinigkeit, mit der für Palermo typischen halbrunden Kuppel. Ein engagierter Freiwilliger zeigt uns das Gebäude.

Von der Zisa aus gehen wir nicht zurück ins Zentrum, sondern zum Politeama, wo zwei Mitglieder unserer Gruppe ein Konzert besuchen. Dabei gehen wir durch die Wohnquartiere ausserhalb der Altstadt mit Geschäften für die Bedürfnisse des Alltags und mit Strassenverkehr. Die über 600,000 Einwohnerinnen und Einwohner leben nur zum kleinsten Teil in der Altstadt. Im neoklassizistischen Teatro Politeama Garibaldi versammelt sich die elegant gekleidete Elite der Stadt für den Genuss von Symphoniekonzerten. Unsere zwei Konzertbesucherinnen sind begeistert.

Der 12. November ist ein Sonntag. Es ist unser letzter Tag in Palermo, auch der letzte Tag vor unserer Reise zurück in den Norden.



Wir gehen am Morgen durch das Altstadtviertel Kalsa zum Palazzo Abatellis, in dem sich die *Galleria regionale* befindet, das wohl bedeutendste Kunstmuseum der Insel. Nach dem Eingang gelangen wir bald vor das monumentalen Bild *Il Triunfo della Morte*, gemalt in der Mitte des 15. Jahrhunderts von einem namentlich nicht bekannten Maler. Der Tod als Skelett reitet auf einem Pferd, das auch Hohlräume aufweist und dadurch skelettartig wirkt, das aber auch seltsam modern wirkt. Der Tod verschießt Pfeile, auffallend viele Geschosse stecken in kirchlichen Würdenträgern. Es gibt Teile des Bildes, die für uns rätselhaft wirken. Unsere ganze Gruppe steht gewiss eine halbe Stunde vor dem Bild, schaut aufmerksam, diskutiert und berät: Hat der Maler auch sich selbst abgebildet? Wer wird getroffen, wer nicht? Was bedeutet der Brunnen? Wozu die Figur mit den Hunden?

Berühmt ist auch die im 15. Jahrhundert geschaffene Büste der Eleonora d'Aragona, einer sizilianischen Adelige des 14. Jahrhunderts, und besonders das kleine und feinfühliges Bild *L'Annunciata* von Antonello da Messina. Zu sehen ist nicht die Verkündigung, sondern nur Maria

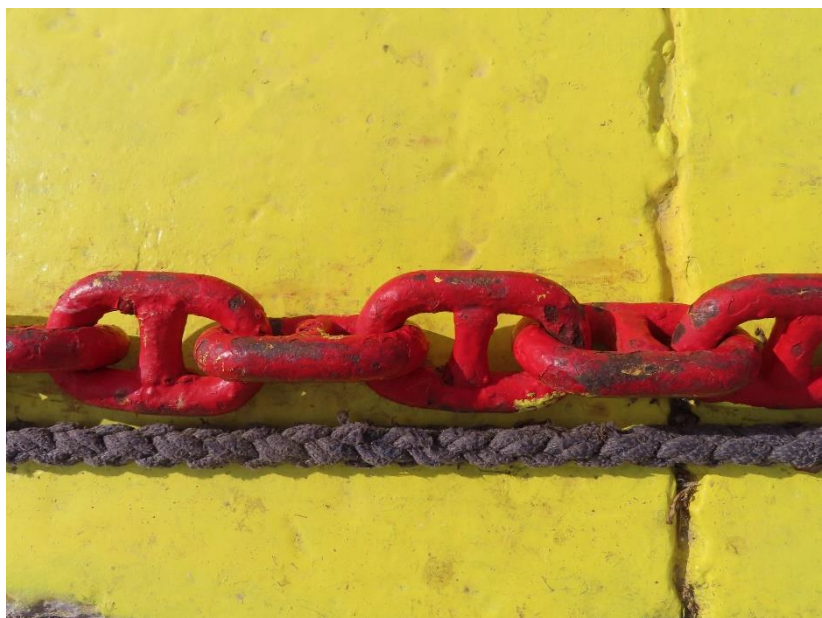


im Moment der Verkündigung. Nach dem Besuch der Galerie, in der am Sonntagmorgen nicht viele Interessierte unterwegs sind, schlendern wir über den Flohmarkt neben den Feigenbäumen des Giardino Garibaldi und zum Hafen, dann spazieren wir weiter bei Sonne und Wind bis zum Ende der Mole, die den alten Teil des Hafens vor den Wellen des Meeres schützt.

Am Sonntagnachmittag sind viele Sehenswürdigkeiten geschlossen. Geöffnet ist der Palazzo Chiaramonte-Steri, der zwischen 1601 und 1782 Sitz des *Sant'Ufficio* war, also das heilige Büro der spanischen Inquisition. Im Palast sieht man die Gefängnisse der Inquisition mit den vor etwa 20 Jahren freigelegten Graffiti der Insassen in mehreren Zellen. Zu besichtigen sind die Zellen nur im Rahmen einer Führung. Leider wirkt der angelegte Humor des Führers etwas deplatziert: *Ich bin der Inquisitor, und wer Bilder mit Blitzlicht macht, wird zur Strafe gefoltert.* Lustig? Niemand lacht. Die Führung

findet zweisprachig statt: ein gelangweilter, etwas blasierter italienischer Redefluss, schnell und undeutlich, dann die Übersetzung in Laute, die mich etwas an die Filmkomödie *Un americano a Roma* erinnern. Trotzdem sollte man den Ort besuchen, wegen den Graffiti, wegen den Malereien an der Holzdecke der *Sala Magna* und wegen dem farbigen Gemälde von Renato Guttuso aus dem Jahr 1974, das den Quartiermarkt Vucciria zeigt. Am Bücherstand beim Ausgang seriöse Publikationen zur spanischen Inquisition in Sizilien.

Es gibt einige Wissenschaftlerinnen und wohl auch Wissenschaftler, die zur Geschichte der spanischen Inquisition in Sizilien publiziert haben. Dabei zeigt sich, dass die Inquisition eine lange Tradition hat. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts diente sie dazu, Majestätsbeleidigungen der Häresie gleichzusetzen und das normannische Multikulti-Experiment in Sizilien zu



beenden. Unter Kaiser Friedrich II wurde in der Lombardei ein Gesetz erlassen, das Häresie mit dem

Scheiterhaufen bestraft, 1235 wurde diese Bestimmung auch in die *Constitutiones Regni Siciliae* eingeführt. Der geniale Herrscher, der mit seinen vielseitigen Interessen wie ein Vorläufer des Humanismus erscheint, steht also am Anfang einer bedauerlichen Praxis.

Die Inquisition blieb bis ins Jahr 1486 unter der Kontrolle des jeweiligen weltlichen Machthabers, der seit der Zeit der normannischen Eroberung automatisch als päpstlicher Legat, also als Vertreter des Papstes auf der Insel, gilt und die Inquisitoren ernennt.

Die sizilianischen Erfahrungen mit der Inquisition dienen den *Reyes Católicos* (Isabel I von Kastilien, 1451-1504, und Fernando / Ferdinand II von Aragón 1452-1516) bei der Einführung der Inquisition in Spanien.

In Sizilien existiert vom Jahr 1500 an eine verschärfte Form der Inquisition, die völlig unabhängig von den Vizekönigen oder vom sizilianischen Parlament arbeitet, die also keiner politischen Kontrolle unterworfen ist. Die Inquisitoren beginnen ihre Untersuchungen aufgrund eigener Feststellungen oder nach Denunziationen. Menschen werden verhaftet, die Haftgründe werden ihnen aber nicht mitgeteilt. Dann werden sie gefoltert, bis sie gestehen, und aufgrund ihrer Geständnisse werden sie bestraft. Bei der Verhaftung wird auch ihr Eigentum konfisziert, um die Maschinerie der Inquisition am Laufen zu halten.

Aussenstehende, die *familiari*, arbeiten überall auf der Insel als Dienstleister und Informanten für die Inquisition und kommen dabei in den Genuss von Vorteilen. Sie haben Anrecht auf eine eigene kirchliche Gerichtsbarkeit, sind also selbst vor der Inquisition geschützt.

Bei der Abschaffung der Inquisition 1782 werden die Archive vernichtet. Was ist trotzdem bekannt? Von über 7000 Fällen betreffen über 2000 Judaismus (fast alle in den ersten dreissig Jahren des 16. Jahrhunderts), über 1000 Mohammedanismus und Apostasie, über 900 Magie und Hexerei (knappe 500 Fälle betreffen Frauen), weiter verfolgt werden das Fluchen (580 Fälle), der Protestantismus (499), die Bigamie (480), Beleidigungen des *Sant'Ufficio* (356), sakrilegische Tätigkeiten (206), Aufforderungen zu Schändlichkeiten (188), die Häresie (103) und die Sodomie (13).

Um uns in die Zeit der Inquisition zurückzusetzen, lese ich später im Hotel einen Text von Fjodor Dostojewski (1821-1881) vor. Sein Gedankenexperiment: Jesus kommt zurück auf die Erde, nach Sevilla zur Blütezeit der Inquisition. Es geschehen Wunder. Das Volk begreift sofort. Der Grossinquisitor auch. Er lässt den Störenfried verhaften. Dann besucht er ihn in seiner Zelle. Jesus schweigt. Der Grossinquisitor erklärt dem Retter der Menschheit in einem langen Monolog, warum er nicht das Recht hat, nochmals auf der Erde zu erscheinen.



Wie konnte aus dem einst blühenden Sizilien ein Ort der Armut und Unterentwicklung werden? Gehört die Inquisition zu den Ursachen? Oder ist Garibaldi schuld, die Übernahme des Südens durch den Norden?

Am letzten Abend in Palermo essen wir gemeinsam im Restaurant Quattromani. Hier gibt es weisse Tischtücher, gutes Essen, guten Wein – und vor allem eine sehr gute Gesellschaft. Alle Mitreisenden, so stellen wir lobend fest, sind Individuen, die ihre eigenen Ideen haben, aber sie sind neugierig, offen für Neues, bereit, unterschiedliche Meinungen zu äussern, anzuhören und zu diskutieren und durchaus fähig, über längere Zeit als Teil einer überschaubaren Gruppe herumzureisen.

Ein letztes Frühstück auf der Dachterrasse des Hotels am Montagmorgen, dann packen wir unsere Sachen und gehen zum Bahnhof. Dort steht unser InterCity nach Rom, in dem wir bis Neapel sitzenbleiben. Zuerst führt die Fahrt nach Osten der Küste entlang, oft direkt am Meer, abgesehen von einigen Neubauabschnitten mit Tunnels und, damit wir den Überblick nicht verlieren, auf Viadukten. Wir geniessen die Fahrt. In Messina werden die Wagen in die Eisenbahnfähre gerollt, wir steigen hoch auf Deck, trinken Kaffee und betrachten die Meerenge, wo nächstens die Arbeiten für den Bau einer Brücke beginnen sollen.

Von Villa San Giovanni geht die Fahrt dann zügig nach Norden. Bald versinkt die Sonne im Meer. Als wir in Neapel ankommen, ist es dunkel. Unser Hotel befindet sich in der Nähe des Hauptbahnhofs, und ganz nahe kennen wir auch von früheren Aufenthalten ein Restaurant, in dem wir ohne Reservation Platz finden, die zwei letzten freien Tische besetzen und gut essen: La Cantina dei Mille. Neapel ist eine Welt für sich – übrigens Ziel einer Kulturreise im März 2022. Mit einigen unerschrockenen Mitreisenden spazieren wir durch die nächtlichen Gassen.

Auch am nächsten Morgen fahren wir nicht allzu früh weg. Es reicht für Einkäufe auf dem Markt an der Porta Nolana. Nachmittags um drei sind wir in Mailand und erwischen unseren Anschlusszug in die Schweiz.

Kein Streik, kein Vulkanausbruch, kein Erdbeben, keine Überschwemmungen in Süditalien. Keine Krankheiten, keine neue Pandemie, keine Lebensmittelvergiftung. Das Heimkommen ist immer auch eine Erleichterung.

Und doch planen wir weitere Reisen. Warum eigentlich? Auf diese Frage überlegen wir uns gerade eine gute Antwort.

Michael Tschanz, November 2023